

Foto-Kino-Historik zum Anfassen (Kino, Kaffee, Kameras)

Von Jürgen Schlinger

Was soll mit meiner Sammlung einmal werden?

Das ist eine Frage, welche mit zunehmendem Alter sicher auch andere Clubmitglieder bewegen dürfte. Solche Gedanken kommen, wenn man seine mit Liebe, Mühe und finanziellem Aufwand in vielen Jahren zusammengetragenen Schätze betrachtet. Oft führen die Dinge inzwischen ein stilles Vitrinendasein, gelegentlich von Bekannten bewundert, die sich meist schnell abwenden, sobald man mit Erläuterungen zu sehr ins Detail geht. Wohl dem, der in der glücklichen Lage ist, einen Nachfolger mit Interesse und der notwendigen Sachkenntnis zu haben. Andernfalls bleibt nur ein Verkauf, der für so ein Gesamtobjekt meistens schwierig ist. Nicht einfacher ist es, ein Museum zu finden, welches die Sammlung übernehmen und ausstellen möchte. Nichts zu unternehmen bedeutet jedoch, dass die Erben, falls es ihnen gelingt, ein paar besondere Dinge im Internet zu „verscherbeln“, möglicherweise den größten Teil im Sperrmüll entsorgen. Daran möchte man lieber nicht denken. Gut, wenn man das nicht mehr erlebt.

In diesem Beitrag möchte ich meine eigene Situation darstellen, wie es zum Sammeln kam, und wie es mir gelang, den Dingen

nach Jahren in der heimischen Vitrine ein zweites Leben zu geben. Ich würde mich freuen, wenn sich andere Freunde äußern und ihre Erfahrungen schildern.

Durch meinen Vater, der als Werbeleiter einer großen Textilfabrik nebenbei Prospekte entwarf und fotografisch gestaltete, kam ich bereits im Vorschulalter, etwa 1936, mit der Fotografie in Berührung. Fasziniert sah ich ihm zu, wenn er seine Plattenkamera einstellte oder Kopierrahmen auf der Fensterbank belichtete und dann damit im Badezimmer verschwand, wo eine rote Lampe in der Dunkelheit ein schwaches Licht abgab. Vater bemerkte meine Neugier und ließ mich nicht nur zusehen. Ich durfte die Abzüge im Fixierbad bewegen, wässern und gelegentlich auch den Drahtauslöser, der auf dem Stativ befestigten Kamera betätigen. Damit war ich „infiziert“ und bis heute nicht geheilt. 1939 lag ein gelber Karton mit der roten Aufschrift KODAK unter dem Weihnachtsbaum und bald konnte ich mit meiner Box 620 erste Erfolge verzeichnen. Den furchtbaren Krieg überlebte mein lieber Vater nicht, und mit der Vertreibung aus der schlesischen Heimat verlor ich auch meine Kamera, nicht jedoch mein Interesse an der Fotografie. Von irgendwoher bekam ich eine klapprige Balda 6x9, mit der ich 1949 die ersten Bilder aufnahm und zur Begutachtung einem Interessenkreis älterer Hobbyfotografen vorstellte, der sich wöchentlich in einer verräucherten Kneipe in Freiberg/S traf. „Wirf das Ding schnellstens weg und besorge dir eine vernünftige Plattenkamera 9x12, möglichst mit doppeltem Bodenauszug, dann lass dich hier wieder sehen“. Das vernichtende Urteil nahm ich mir zu Herzen, erwarb für 35 Mark eine gebrauchte Rodenstock 9x12 mit 6 Kassetten. Unter Anleitung dieser Experten lernte ich „von der Picke auf“ ernsthaft zu fotografieren und zu entwickeln. Später schenkte mir ein alter Herr einen Pappkarton mit der Bemerkung „hebe das mal auf“. Enthalten waren Laborgeräte aus den 20er Jahren. In den folgenden 35 Jahren wechselte ich die Kameras von der Beltica 1952 über mehrere Spiegelreflexgeräte, bewahrte aber



Der Autor 1950 als stolzer Besitzer einer Plattenkamera 9x12...



...und damit 1954 als Hochzeitsfotograf unterwegs



Eine der heimischen Vitrinen

die ausgedienten Kameras weiterhin auf. In den 80er Jahren entdeckte ich auf einem Trödelmarkt eine 13x18 Reisekamera, die mir als Tischlermeister durch die edle Holzausführung gefiel und konnte einem Kaufangebot nicht widerstehen. Von nun an kam ein Stück zum anderen. Ich sammelte alles, was mit Foto- und Kintotechnik zu tun hatte, Kameras, Zubehör, Laborgeräte, Materialpackungen und vor allem Fachliteratur. Warum sammelst du nur so viel Technik, fragte ich mich vor ein paar Jahren. Sind nicht die damit aufgenommenen Bilder mindestens ebenso wichtig? Ich wendete mich, bis heute mit großer Freude, verstärkt der Sammlung alter Photographien und Alben zu.

Jede Sammlung ist anders geartet, jeder Sammler verfolgt sein eigenes Ziel. Abgesehen davon, dass ich mir den Erwerb allzu kostspieliger Stücke sowieso nicht leisten konnte, habe ich beim Sammeln selten auf den Wert geachtet. Mein Ziel war und ist, Exponate der Fotografie und Kinematografie vor der Vernichtung zu bewahren und das Wissen darum zu erhalten. Ich möchte mit der Sammlung die Entwicklungsstufen der Technik anschaulich dokumentieren. Ich verzichte beispielsweise darauf, Folgemodelle von Kameras einer Baureihe aufzunehmen, wenn diese keine gravierende technische Veränderung erkennen lassen.

Beim Gang durch ein Fotomuseum beobachte ich gern das Verhalten der Besucher. Selten hat eine solche Einrichtung das Glück den Club Daguerre oder einen ähnlichen Freundeskreis als Gäste zu haben. Vielmehr kommen Menschen, die etwas aus der Vergangenheit der Lichtbilderei sehen möchten, ohne über ein besonderes Vorwissen zu verfügen. An Vitrinen mit reihenweise ausgestellten Kameras gehen sie oft abwinkend schell vorüber, wenn sie ein paar Modelle gesehen haben. Es kommt auf eine unterhaltsame und für den Laien verständliche Gestaltung an, um die Neugier zu wecken: Bilder, Prospekte, Bedienungsanleitungen, Zubehör mit kurzen prägnanten Erklärungen, die zeigen, wie ein Gegenstand zum Einsatz kommt und wie das Arbeitsergebnis aussieht. Als beispielhaft gestaltet fallen mir spontan hierzu das Stadtmuseum München und das Technikmuseum Berlin ein. Auch kleinere Häuser, wie wir es bei unserem Treffen vor ein paar Jahren in Heuchelheim sahen, wurden eindrucksvoll und liebevoll gestaltet. Je kleiner und unbekannter ein Ort, umso schwieriger hat es ein Betreiber, der immer auf Besucher von außerhalb warten muss.

Damit komme ich zu meinem Wohnort, der brandenburgischen Kleinstadt Finsterwalde, wo sich 2007 die Gelegenheit bot, einen Teil meiner Sammlung im Rahmen einer Sonderausstellung im Kreismuseum zeigen

zu können. Im Nachbarort Doberlug-Kirchhain erblickte eine bedeutende Persönlichkeit der Photohistorik das Licht der Welt. Photochemiker Hermann Wilhelm Vogel wurde später Professor für Photographie an der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg. Ihm verdanken wir mehrere wichtige Entdeckungen, wie die Farbsensibilisierung lichtempfindlicher Schichten. Anlässlich eines Jubiläums durfte ich eine Ausstellung mitgestalten und einen Vortrag über Leben und Werk halten. An seinem Geburtshaus gibt es seit Jahrzehnten eine Gedenktafel.

Mein Vorschlag und Angebot, im Museum seines Heimatortes mit einer entsprechend gestalteten Vitrine dauerhaft an den bedeutenden Wissenschaftler zu erinnern, blieb bis heute ohne Resonanz.

Die Sängerstadt Finsterwalde verfügt außer einem großen Feuerwehrmuseum über ein bedeutendes Kreismuseum. Entsprechend den Traditionen des Ortes, bestimmen Chorgesang und Kaufmannswesen die Gestaltung. Dazu kommen jährlich mehrere Sonderausstellungen und Veranstaltungen. Für Fototechnik wäre hier weder Platz noch Interesse.

Eine Möglichkeit, Teile meiner Sammlung zu präsentieren, ergab sich vor zwei Jahren in einem historischen Bürgerhaus des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Das denkmalge-



Das historische Kaufmannshaus in Finsterwalde

schützte Kaufmannshaus „Ad. Bauer's Wwe.“ mit schmucker Geschäftsfassade an der Kleinen Ringstraße ist rückwärtig über Innenhof und Warenauslager mit altertümlichem Lastenaufzug mit der parallel geführten Großen Ringstraße verbunden. Nach seiner Vergangenheit als HO-Verkaufsstelle, staatliche Klassenlotterie und Kaffeerösterei wurde das Haus in der DDR-Zeit bis 2000 als Haushaltswarengeschäft und Orthopädiewerkstatt genutzt. Im Warenauslager hatte sich nach dem Krieg eine „Fabrik künstlicher Glieder“ etabliert. Nach 1989 übernahm der Ur-Enkel der Kaufmannswitwe das langsam in Verfall geratene Anwesen wieder in Privatbesitz und ließ es restaurieren. Im Innern atmet das Haus Geschichte. Die alte Ladentheke wurde gefunden, hunderte von Schuhleisten

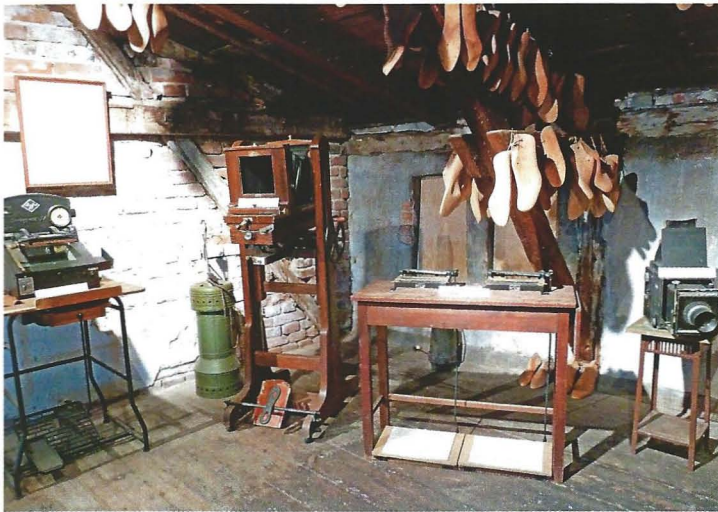


Erste Ausstellung 2007 im Kreismuseum Finsterwalde

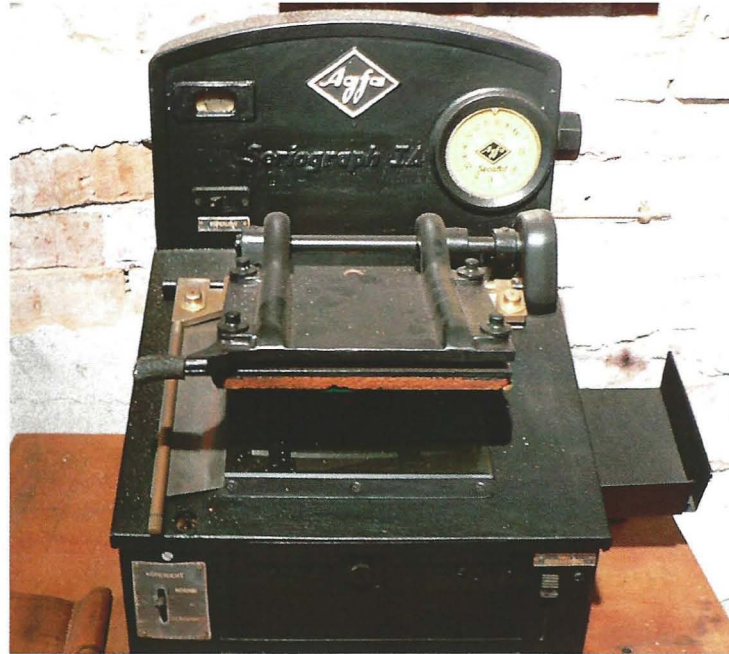
hängen von der Decke, Aufzug und Röstmaschinen funktionieren, die Werkstatt ist zu bewundern. Ladengeschäft und Ringcafé, derzeit geschlossen, warten auf Betreiber. Am jährlichen Tag des offenen Denkmals ist das Haus zugänglich. Der Hausherr ist inzwischen der Ur-Ur-Enkel Sebastian Schiller. Er führt die Besucher. Außerdem lädt er mit seiner Familie hier zweimal im Jahr zu „Stadtgesprächen“ mit prominenten Persönlichkeiten aus Politik und Kultur ein, welche sehr gefragt sind.

Ich besuche das Haus seit Jahren und entdeckte, dass im Dachgeschoss des alten Warenspeichers ein Fotograf nicht mehr benötigte Geräte des Fotografenhandwerks vergangener Jahrzehnte abgestellt hatte. Trotz des Hinweises „Fotomuseum im Aufbau“ veränderte sich dort jedoch kaum etwas.

In der Vitrine unten der Nachbau der Daguerre-Kamera



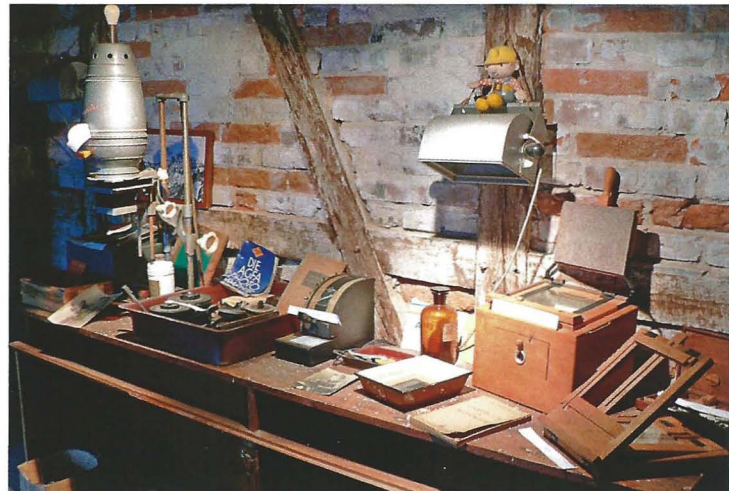
Historische Berufsfotografie im Dachgeschoss des Warenspeichers



AGFA-Kopierer Seriograph



Zeitschaltuhr AGFA



Dunkelkammergeräte

Ausstellung

Alter Warenapeicher
„Ad. Bauer's Wwe.“



Als die Bilder laufen lernten

Photographie - Kinematographie - Die Welt der Bilder
Sammlung Jürgen Schlinger, Finsterwalde

Plakat zur Eröffnung der Ausstellung 2012



Hausherr Sebastian Schiller begrüßt Gäste im Innenhof

Während mich diese Sachen interessierten, wurden sie von anderen Besuchern kaum beachtet. Am Denkmalstag 2011 suchte ich daher das Gespräch mit dem Besitzer des Hauses, Herrn Schiller. Ich bot ihm an, die Kopierer, Kameras und Retuschiergeräte zu beschriften und die Ausstellung mit Teilen aus meiner Sammlung zu ergänzen. Er zeigte sich sofort interessiert. Herr Schiller stellte mir Räumlichkeiten, drei Vitrinen, sowie mehrere Bilderrahmen zur Verfügung und sorgte für effektvolle Beleuchtung. Die Eröffnung der erweiterten Ausstellung fand am Denkmalstag 2012 statt und war wie folgt gestaltet:

Ein Schaurahmen erklärt die Anfänge der Photographie und würdigt das Schaffen von Niepce, Daguerre und Talbot. Eine Vitrine zeigt in großen Schritten, zeitlich geordnet, die Entwicklung im Kamerabau vom Schiebekasten zur Digitalkamera, dargestellt mit 25 Kameras, Zubehör und damit aufgenommenen Fotos. Besondere Beachtung fand das Modell „Photographisches Atelier, 19. Jh.“ Es stellt detailliert die Arbeit eines Photographen dar, Empfangs- und Umkleideraum, das Atelier mit dem Meister bei der Aufnahme, Bühne, Staffagen, Dekoration und Glasdach, die Dunkelkammer mit Geräten, sowie das Außengelände mit einem Aufnahmewagen aus der Zeit des „Nassen Kollodiumverfahrens“. In einem weiteren Schaukasten ist die Ausrüstung eines Reisephographen zu sehen, Laborgeräte und Materialien des frühen 20. Jahrhunderts und das Wirken der ersten Finsterwalder Photographen mit ihren Aufnahmen. Eine Tischvitrine gibt Ein-

blick in die Anfänge des Sammelns von Photographien in kunstvollen Alben und deren Verarbeitung bei Schmuckstücken, Gebrauchsgegenständen und Reiseandenken.

Das 100. Jubiläum des Kinos „Weltspiegel“ in Finsterwalde (siehe PA Nr.113) war Anlass, unter dem Motto „Wie die Bilder laufen lernten“, der Kinematographie einen gesonderten Raum einzurichten. Anhand von Funktionsmodellen und Schautafeln werden den Besuchern die Vorstufen zur lebenden Photographie erläutert und alte Filmprojektoren praktisch vorgeführt. Herr Schiller hat die Einrichtung mit Klapfstühlen eines einstigen Stummfilmkinos aus Lüneburg komplettiert.

An diesem Tag wurden über 100 Personen in dem alten Kaufmannshaus begrüßt und ließen sich von dem Ambiente aus Cafe, Schuhleisten und Photographie beeindrucken. In drei Führungen zeigte Herr Schiller in bewährter Weise sein Anwesen und überließ mir anschließend die Besucher für den neu gestalteten Foto-Kino-Bereich. Erfreulicherweise kam eine Anzahl wissbegieriger junger Leute, deren Fragen mich veranlassten, ihnen Ausstellungsstücke zu prakti-



Ein Kuriosum aus Café, Schuhleisten und Fotohistorik



Museum zum Anfassen. Im Kinoraum

schen Versuchen in die Hand zu geben. So durften sie eine Plattenkamera einstellen und konnten beim eigenhändigen Drehen einer Bildertrommel durch deren Schlitze den Bewegungsablauf eines galoppierenden Pferdes erkennen oder einen 16 mm Film von 1936 mit Szenen aus dem Hamburger Hafen per Hand durch den Projektor kurbeln. Das machte Spaß und die Führung spannender. Es brachte mich auf einen Gedanken: Ein Museum zum Anfassen. Das soll in Zukunft sein, nicht nur schauen und lesen, sondern auch Funktionen in der Praxis ausprobieren. Mit dem Risiko, dass einmal etwas herunterfällt und zu Bruch geht, kann und werde ich leben. (Die Leica kann ja hinter Glas bleiben).

Kurze Zeit später kam eine Anfrage des Gymnasiums. Ein Kunstkurs beschäftigt sich dort mit Fotografie und wünschte einen Extrabesuch. Daraufhin meldete sich Vivian, eine Schülerin, betreffs Unterstützung bei ihrer Facharbeit über die Anfänge der Photographie. Zum Abschluss, ein paar Wochen später, erklärte sie ihre Arbeit in Form einer Videopräsentation erfolgreich vor einer Gruppe von Mitschülern im Kaufmannshaus. Sie hatte dazu sogar selbst eine funktionstüchtige Camera obscura gebastelt. „Für die Schüler war es das Eintauchen in eine für sie fremde Welt“, schrieb die Lehrerin u. a. in das Gästebuch des Hauses und bedankte sich für die Unterstützung.

Ich nahm mir vor, die Ausstellung jährlich zum Tag des offenen Denkmals mit einem weiteren Thema aus der Foto-Kino-Geschichte zu erweitern und halte es für wichtig, dabei möglichst auch einen regionalen Bezug herzustellen. Für 2013 kam ein Zufall zu Hilfe. Im Mai wurde anlässlich des Jubiläums einer Städtepartnerschaft der Marktplatz in Finsterwalde von Künstlern mit dem bislang größten Straßenbild Brandenburgs verziert, einem phantasievollen Märchenbild in 3-D Optik. Hervorragend. Zum Abschluss hatten Bodypainting-Künstler sechs Models in prachtvolle Märchenfiguren verwandelt, die vor hunderten von Zuschauern mit ihren Posen das Straßenbild belebten. Pausenlos klickten dabei die Auslöser unzähliger Kameras. Ich fing die Stimmung mit der Fuji Real W3 in Stereobildern ein.

Daraus ergab sich das Thema für 2013: „3-D ist keine Erfindung von heute“. Eine große Schautafel gewährte den Besuchern Einblick in die Geschichte der Stereografie mit Darstellung der verschiedenen Techniken vom klassischen Doppelbild, über Linsenraster, Farbfeldstereogramm bis zur Holografie. Auf einem Tisch lagen Stereokameras, Stereoskope mit Bildern und Zubehör zur Benutzung aus. Die Aufnahmen von der Märchenaktion fanden in Form von Farbanaglyphen im Posterformat besonderes Interesse. Wei-

terhin hatten die Gäste die Möglichkeit selbst den Stereoblick ohne Hilfsmittel zu erlernen. Im Kinoraum stellte ich die Stereoprojektion und das 3-D-Fernsehen praktisch vor. Mit 159 Besuchern war der Tag, über den auch die Presse berichtete, ein schöner Erfolg. Für 2014 steht für den Tag des offenen Denkmals das Thema „Farbe“ fest. Damit lässt sich mit dem Motto „Wie die Bilder farbig wurden“ wiederum eine gute Verbindung zur Foto-Kino-Historik schaffen und sogar mit Erinnerungen an das Schaffen von Prof. Hermann Wilhelm Vogel ein regionaler Bezug herstellen. Unabhängig davon ist geplant, mit der Einrichtung einer Dunkelkammer, besonders den jungen Besuchern die Möglichkeit zu geben, einmal Bilder in der für sie bereits historischen Technik des 20. Jh. zu entwickeln. Viel Arbeit in den nächsten Monaten!

Die meisten Sammler haben wohl den Wunsch, mit der Präsentation ihrer Schätze, die eigene Freude mit Anderen zu teilen, was mir mit diesen Aktionen gelungen ist. Mit der Idee „Museum zum Anfassen“ gelang es, das Interesse auch junger Leute zu wecken und Foto-Kinogeschichte erlebbar zu machen. Weiterhin wird damit zugleich dem Wunsch des Erben des Kaufmannshauses entsprochen, das geschützte Denkmal wieder mit Leben zu füllen. Mein Anliegen wäre, auf diese Weise vielleicht einen kompetenten Nachfolger für meine umfangreiche Sammlung zu finden.



Gymnasiastin Vivian erhält Informationen für Ihre Facharbeit



Hier erklärt Vivian einen Teil ihrer Facharbeit



Bodypainting-Modelle auf dem märchenhaft gestalteten Markt der Sängerstadt Finsterwalde